

Miklós Rédei

## Wissenschaftstheoretische Eigenschaften der Wissenschaft in Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*

### Einleitendes

Ein wichtiges (wenn nicht das wichtigste) Thema in Musils *Mann ohne Eigenschaften*, ein Thema das immer wieder in Musils Roman auftaucht, ist die Lage der Naturwissenschaften in der modernen Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts, insbesondere das Verhältnis des wissenschaftlichen Denkens zu anderen Denkweisen wie Philosophie, Metaphysik, Ethik und Kunst.<sup>1</sup> Diese Problematik war im Vordergrund der philosophischen Diskussionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses „Problem der Demarkation“, wie es in der modernen Wissenschaftsphilosophie genannt wird, wurde schon in der antiken Philosophie diskutiert. Die wissenschaftlichen Resultate des 19. Jahrhunderts, insbesondere die neue Physik in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, zwangen die Philosophie ihr Verhältnis zu den Wissenschaften neu zu überdenken. Dieses Problem beschäftigt die Philosophie bis heute.

Das Problem des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und anderen Denkartern erscheint in Musils Roman nicht nur auf der abstrakten Ebene der Erkenntnistheorie. Nicht

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde während meines Aufenthaltes in dem *Munich Center for Mathematical Philosophy* (MCMP) an der Ludwig-Maximilians-Universität in München geschrieben, welcher von der Alexander von Humboldt Stiftung unterstützt wurde. Ich möchte MCMP und die Humboldt Stiftung für ihre Gastfreundlichkeit beziehungsweise Unterstützung danken. Unterstützt auch von der Hungarian Scientific Research Found (OTKA). Contract number: K-115593. Dank an Laurenz Hudetz für die Sprachkorrekturen.

nur weil das Problem, natürlich, von Musil vor allem essayistisch-literarisch und nicht systematisch-theoretisch behandelt wird, sondern weil für ihn die Problematik pragmatisch und auch persönlich ist: Musil selbst war in Wissenschaften und Technik (Maschinenbau) ausgebildet, und er war auch für eine kurze Zeit (1902-1903, Stuttgart) als Ingenieur tätig. Er gab aber den Beruf des Ingenieurs auf, studierte Philosophie und Psychologie, und nach seiner Promotion in Philosophie 1909, beschloss er Schriftsteller zu werden – obwohl er ein Angebot für eine Stelle in Philosophie an der Universität Graz annehmen hätte können. Warum hatte er so entschieden? Weil er etwas anderes als Maschinenbau treiben wollte und weil er auch den Beruf des Philosophen problematisch fand. Er drückt also sein eigenes, persönliches Dilemma aus, wenn er in seinem Roman fragt: “Ein Mann, der die Wahrheit will, wird Gelehrter; ein Mann, der seine Subjektivität spielen lassen will, wird vielleicht Schriftsteller; was aber soll ein Mann tun, der etwas will, das dazwischen liegt?”<sup>2</sup>

Eine naheliegende Antwort wäre: ein solcher Mann soll Philosophie treiben. Was Philosophen tun, findet aber Musil nicht besonders befriedigend und attraktiv:

Philosophen sind Gewalttäter, die keine Armee zur Verfügung haben und sich deshalb die Welt in der Weise unterwerfen, daß sie sie in ein System sperren. Wahrscheinlich ist das auch der Grund dafür, daß es in den Zeiten der Tyranis große philosophische Naturen gegeben hat, während es in den Zeiten der fortgeschrittenen Zivilisation und Demokratie nicht gelingt, eine überzeugende Philosophie hervorzubringen [...].<sup>3</sup>

---

2 Musil, Robert: *Mann ohne Eigenschaften*, Musil, Robert: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Friese, Adolf (Hrsg.) Rowohlt: Hamburg 1957, S. 261.

3 *Ibid.*, S. 260.

Was ist dann Musils Antwort auf seine eigene Frage? Er gibt keine explizite Antwort. Wenn wir Musils Aktivität als Schriftsteller als seine implizite Antwort ansehen, können wir aber sagen, dass Musil ein "philosopher-novelist" war<sup>4</sup>. Das heißt, ein Schriftsteller, der mit seinen literarischen Werken vor allem philosophische Ideen ausgedrückt hat. Ob Musil mit dieser Interpretation seines Werks einverstanden wäre, das heißt ob er wirklich bewusst mit dieser Absicht geschaffen hat, ist schwer zu sagen, seine Äußerungen darüber sind nicht eindeutig. Sein Werk *Mann ohne Eigenschaften* ist aber zweifellos durchaus philosophisch.

Er machte in diesem Roman klar, dass weder Wissenschaft noch Subjektivität allein befriedigend sind, dass sie nur zwei Seiten der Menschlichkeit sind und die Spannung zwischen ihnen ein menschliches Grunderlebnis.

Die Spannung zwischen Wissenschaft und Subjektivität, die Musil in seinem Roman artikuliert, beruht auf einer Wissenschaftsauffassung, die sehr nahe zu der des logischen Positivismus ist.<sup>5</sup> Die modernen Wurzeln dieser Wissenschaftsauffassung gehen aber zu Wittgenstein zurück. Die Hauptidee des Positivismus, dass die Welt der Wissenschaften eine Welt von sauberer Klarheit ist, in welcher Metaphysik, sinnlose Scheinsätze, Ungenauigkeiten, Gefühle, Werte, Ideologie und moralische Überlegungen keinen Platz haben, hat schon Wittgenstein eindeutig for-

---

4 Nanay, Bence: "The Dethroning of Ideocracy: Robert Musil as a philosopher", *The Monist*, 97(1), 2014, S. 3-11. This issue of *Monist* is devoted to the philosophy of Musil. Siehe auch: Dipert, Randall R.: "Mathematics in Musil". In: Huemer, Wolfgang / Schuster, Marc-Oliver (Ed.): *Writing the Austrian Traditions: Relations between Philosophy and Literature*. Wirth-Institute for Austrian and Central European Studies: Edmonton, Alberta 2003, S. 143-159.

5 Dipert formuliert diese Position als eine "Versuchung": "[...] philosophers with any taste at all for fiction could be tempted to view Musil as the literary face of the Vienna Circle." (ibid., S. 144.). Ich werde in diesem Artikel dieser Versuchung teilweise widerstehen, siehe meine These unten.

muliert. Weder Wittgenstein noch der logische Positivismus waren aber besonders beunruhigt durch die resultierende Spannung zwischen zwei Seiten der menschlichen Existenz: die rationale Seite, die angeblich klare und rationale Welt der Erkenntnisse, und die nicht-rationale Seite, die Welt, die jenseits der Wissenschaften liegt, die Welt von Gefühlen und Subjektivität, die Welt der Seele.

Meine These in diesem Artikel ist, dass man Musils Roman als einen Versuch ansehen kann, die lebensphilosophischen Konsequenzen der Wissenschaftsauffassung des logischen Positivismus zu ziehen und dadurch auch eine implizite Kritik der Wissenschaftsphilosophie des Positivismus zu geben. Wo der logische Positivismus ein einfaches Demarkationsproblem sah, welches nach den Vertretern des Positivismus durch ein einziges Prinzip, das Prinzip der Verifikation, im Prinzip beseitigt werden kann, sieht aber Musil den Zusammenstoß von zwei wesentlichen Seiten der menschlichen Existenz, die nicht offensichtlich kompatibel sind. Musil interpretiert Humanität als die Verwirklichung der Einheit dieser zwei Lebenshälften: "Ohne Zweifel ist das, was man die höhere Humanität nennt, nichts als ein Versuch, diese beiden großen Lebenshälften des Gleichnisses und der Wahrheit miteinander zu verschmelzen, indem man sie zuvor vorsichtig trennt."<sup>6</sup> Die Trennung ist durch den logischen Positivismus vollzogen. Wie die Wiedervereinigung zustande kommen könnte, bleibt aber bei Musil offen: er bietet keine Lösung für dieses Problem in seinem Roman.

Im Folgenden versuche ich, meine These zu erläutern. Zu diesem Zweck zeige ich, wie Musil die Wissenschaften sieht, und beschreibe, wie er die Spannung zwischen Wissenschaft und Subjektivität darstellt.

---

6 Ibid., S. 607.

## Wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Denkweisen

Musils Ausgangspunkt ist, dass Wissenschaft von anderen Denkweisen radikal verschieden ist, und dass sich der Unterschied charakterisieren lässt. Er beschreibt viele Unterschiede zwischen wissenschaftlichen und anderen Denkweisen. Dementsprechend erscheint die Spannung zwischen dem rationalen Verfahren in der Wissenschaft und dem, was jenseits der Wissenschaften liegt, in verschiedenen Formen.

## Wissenschaftliche Oberflächlichkeit und metaphysische Tiefe

Nach Musil war der entscheidende Moment in der Entstehung der Wissenschaften, insbesondere in der Entwicklung der Physik, als sich die Physik von Metaphysik befreien konnte. Dieser Schritt erfolgte, meint Musil, als Physiker den Versuch aufgegeben hatten, "Warum-Fragen" zu beantworten, und sie begonnen hatten, sich nur um "Wie-Fragen" zu kümmern. Die "Warum-Fragen" mögen wohl wichtiger sein, man konnte sie aber nie befriedigend beantworten. Die "Wie-Fragen" dagegen bewiesen sich einfacher zu beantworten, genau weil sie viel weniger anspruchsvoll sind: sie berühren nur die Oberfläche der Welt. Die Änderung in der geistigen Haltung, die zu der Entstehung der modernen Wissenschaften führte, meint Musil, ist also durch den Beschluss von Physikern gekennzeichnet, auf der Oberfläche von Ereignissen zu bleiben:

Nach glaubwürdigen Überlieferungen hat das im sechzehnten Jahrhundert, einem Zeitalter stärkster seelischer Bewegtheit, damit begonnen, daß man nicht länger, wie es bis da-

hin durch zwei Jahrtausende religiöser und philosophischer Spekulation geschehen war, in die Geheimnisse der Natur einzudringen versuchte, sondern sich in einer Weise, die nicht anders als oberflächlich genannt werden kann, mit der Erforschung ihrer Oberfläche begnügte. Der große Galileo Galilei, der dabei immer als erster genannt wird, räumte zum Beispiel mit der Frage auf, aus welchem in ihrem Wesen liegenden Grund die Natur eine Scheu vor leeren Räumen habe, so daß sie einen fallenden Körper solange Raum um Raum durchdringen und ausfüllen lasse, bis er endlich auf festem Boden anlange, und begnügte sich mit einer viel gemeineren Feststellung: er ergründete einfach, wie schnell ein solcher Körper fällt, welche Wege er zurücklegt, Zeiten verbraucht und welche Geschwindigkeitszuwüchse er erfährt.<sup>7</sup>

Musil betont aber, teilweise, aber nur teilweise ironisch, dass diese Änderung in der Zielsetzung der Physik, obwohl sehr erfolgreich, auch ein Betrug war – Betrug des eigentlichen und noblen Zieles der Wissenschaft, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Er schlägt vor, wieder etwas ironisch, die unerwünschten und unangenehmen Folgerungen des großen Erfolges der oberflächlichen Wissenschaft als die Strafe für diese intellektuelle Sünde anzusehen. Gleich nach dem oben zitierten Satz fügt Musil hinzu:

Die katholische Kirche hat einen schweren Fehler begangen, indem sie diesen Mann mit dem Tode bedrohte und zum Widerruf zwang, statt ihn ohne viel Federlesens umzubringen; denn aus seiner und seiner Geistesverwandten Art, die Dinge anzusehen, sind danach – binnen kürzester Zeit, wenn man historische Zeitmaße anlegt, – die Eisenbahnfahrpläne, die Arbeitsmaschinen, die physiologische Psychologie und die moralische Verderbnis der Gegenwart entstanden, gegen die sie nicht mehr aufkommen kann.<sup>8</sup>

---

7 Ibid., S. 309-310.

8 Ibid., S. 310.

## Umfang der Untersuchung – Teil und Ganze

Wissenschaften distanzieren sich von Metaphysik auch dadurch, dass sie den Umfang ihrer Untersuchung streng begrenzen: Wissenschaften stellen und beantworten sehr spezifische, enge, konkrete Fragen; Fragen, die sich auf den besonderen, kleinen, greifbaren Teil der Ereignisse beziehen. Die nicht-wissenschaftlichen, metaphysischen Fragen dagegen beziehen sich auf etwas anderes, auf das Ganze, auf das Vollkommene, auf das Unbedingte:

Es gibt also in Wirklichkeit zwei Geistesverfassungen, die einander nicht nur bekämpfen, sondern die gewöhnlich, was schlimmer ist, nebeneinander bestehen, ohne ein Wort zu wechseln, außer daß sie sich gegenseitig versichern, sie seien beide wünschenswert, jede auf ihrem Platz. Die eine begnügt sich damit, genau zu sein, und hält sich an die Tatsachen; die andere begnügt sich nicht damit, sondern schaut immer auf das Ganze und leitet ihre Erkenntnisse von sogenannten ewigen und großen Wahrheiten her. Die eine gewinnt dabei an Erfolg, und die andere an Umfang und Würde. Es ist klar, daß ein Pessimist auch sagen könnte, die Ergebnisse der einen seien nichts wert und die der anderen nicht wahr. Denn was fängt man am Jüngsten Tag, wenn die menschlichen Werke gewogen werden, mit drei Abhandlungen über die Ameisensäure an, und wenn es ihrer dreißig wären?! Andererseits, was weiß man vom Jüngsten Tag, wenn man nicht einmal weiß, was alles bis dahin aus der Ameisensäure werden kann?!<sup>9</sup>

## Wissenschaft als ökonomisches – Moral als Grenzenloses und Inkonklusives

Ein weiterer Unterschied zwischen wissenschaftlichen und anderen Denkweisen liegt nach Musil im Grad ihrer geis-

---

<sup>9</sup> Ibid., S. 255.

tigen Ökonomie. Es ist merkwürdig, meint er, dass der große Erfolg der Wissenschaften mit einem höheren Grad an geistiger Ökonomie gekoppelt ist als die Ökonomie des nicht-wissenschaftlichen Denkens:

Man könnte die menschlichen Tätigkeiten nach der Zahl der Worte einteilen, die sie nötig haben; je mehr von diesen, desto schlechter ist es um ihren Charakter bestellt. Alle Erkenntnisse, durch die unsere Gattung von der Fellkleidung zum Menschenflug geführt worden ist, würden samt ihren Beweisen in fertigem Zustand nicht mehr als eine Handbibliothek füllen; wogegen ein Bücherschrank von der Größe der Erde bei weitem nicht genügen möchte, um alles übrige aufzunehmen, [...] Der Gedanke liegt nahe, daß wir unser menschliches Geschäft äußerst unrationell betreiben, wenn wir es nicht nach der Art der Wissenschaften anfassen, die in ihrer Weise so beispielgebend vorangegangen sind.<sup>10</sup>

Man könnte fragen, wo die Tätigkeit von Schriftstellern in dieser Einteilung zu finden wäre... Musil fragt dies aber nicht; er wirft aber die Frage auf, ob die Wissenschaften wirklich Beispiel für das Leben sein können; das heißt, ob man das Leben nach der Art der Wissenschaften einrichten kann. Musil nennt das Gedankenexperiment, das Leben nach der Art der Wissenschaft einzurichten, die "Utopie eines exakten Lebens". Die Idee solch einer Utopie passt auch in die Weltanschauung des logischen Positivismus. Diese Idee hat schon Wittgenstein formuliert. Wittgensteins Formulierung steht im Zusammenhang mit der richtigen Methode der Philosophie:

6.53 Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat –, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewis-

---

10 Ibid., S. 252.



sen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, das wir ihn Philosophie lehrten – aber sie wäre die einzig streng richtige.<sup>11</sup>

Dass diese Methode utopisch ist, zeigt sich freilich dadurch, dass Wittgenstein selbst ihr nicht folgen konnte – die Forderung “nichts zu sagen, wenn man nicht etwas Verifizierbares behaupten kann” erwies sich als zu streng. Musil muss aber Wittgenstein und die durch Wittgensteins Ideen beeinflussten geistlichen Strömungen im Kopf gehabt haben, wenn er die Utopie des exakten Lebens beschreibt:

Man dachte damals daran – aber dieses »man« ist mit Willen eine ungenaue Angabe; man könnte nicht sagen, wer und wieviele so dachten, immerhin, es lag in der Luft –, daß man vielleicht exakt leben könnte. Man wird heute fragen, was das heiße? Die Antwort wäre wohl die, daß man sich ein Lebenswerk ebensogut wie aus drei Abhandlungen auch aus drei Gedichten oder Handlungen bestehend denken kann, in denen die persönliche Leistungsfähigkeit auf das äußerste gesteigert ist. Es hieße also ungefähr soviel wie schweigen, wo man nichts zu sagen hat; nur das Nötige tun, wo man nichts Besonderes zu bestellen hat; und was das Wichtigste ist, gefühllos bleiben, wo man nicht das unbeschreibliche Gefühl hat, die Arme auszubreiten und von einer Welle der Schöpfung gehoben zu werden! Man wird bemerken, daß damit der größere Teil unseres seelischen Lebens aufhören müßte, aber das wäre ja vielleicht auch kein so schmerzlicher Schaden. Die These, daß der große Umsatz an Seife von großer Reinlichkeit zeugt, braucht nicht für die Moral zu gelten, wo der neuere Satz richtiger ist, daß ein ausgeprägter

---

11 Wittgenstein, L: *Tractatus Logico-Philosophicus. With an Introduction by Bertrand Russell*. Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.: New York 1922, S. 161-162.

Waschzwang auf nicht ganz saubere innere Verhältnisse hindeutet.<sup>12</sup>

## Wissenschaftliches Denken als mechanistisch

Musil betont, dass auch das Streben der Wissenschaften nach Reduktion und mechanistischen Erklärungen ein charakteristisches Merkmal des wissenschaftlichen Denkens ist. Wenn man Erklärung als Antwort auf "Warum-Fragen" interpretiert, dann scheint Musils Behauptung, dass Wissenschaften nach Erklärungen streben, der Aussage zu widersprechen, dass Wissenschaften keine "Warum-Fragen" beantworten wollen. Das ist aber nur ein scheinbarer Widerspruch, weil Musil die wissenschaftliche Erklärung sehr unmetaphysisch interpretiert – genau wie der logische Positivismus. Für Musil sind die wissenschaftlichen Erklärungen nur scheinbare. Sie führen aus dem Kreis der niederen, sinnlich fassbaren Erkenntnisse nicht heraus, sie haben keine metaphysische Tiefe. Deswegen gelten empirische Erklärungen nicht als wirkliche Erklärungen: Sie bleiben auf der Oberfläche, sie sind nicht mehr, als das Vorliegen eines Zusammenhangs unter Umständen von gleicher Oberflächlichkeit:

Man kann gleich mit der eigenartigen Vorliebe beginnen, die das wissenschaftliche Denken für mechanische, statistische, materielle Erklärungen hat, denen gleichsam das Herz ausgestochen ist. Die Güte nur für eine besondere Form des Egoismus anzusehen; Gemütsbewegungen in Zusammenhang mit inneren Ausscheidungen zu bringen; festzustellen, daß der Mensch zu acht oder neun Zehnteln aus Wasser besteht; die berühmte sittliche Freiheit des Charakters als ein automatisch entstandenes Gedankenanhängsel des Freihandels zu erklären; Schönheit auf gute Verdauung

---

12 Ibid., S. 253.

und ordentliche Fettgewebe zurückzuführen; Zeugung und Selbstmord auf Jahreskurven zu bringen, die das, was freieste Entscheidung zu sein scheint, als zwangsmäßig zeigen; Rausch und Geisteskrankheit als verwandt zu empfinden; After und Mund als das rektale und orale Ende derselben Sache einander gleichzustellen —: derartige Vorstellungen, die im Zauberkunststück der menschlichen Illusionen gewissermaßen den Trick bloßlegen, finden immer eine Art günstiger Vormeinung, um für besonders wissenschaftlich zu gelten. Es ist allerdings die Wahrheit, was man da liebt; aber rings um diese blanke Liebe liegt eine Vorliebe für Desillusion, Zwang, Unerbittlichkeit, kalte Abschreckung und trockene Zurechtweisung, eine hämische Vorliebe oder wenigstens eine unfreiwillige Gefühlsausstrahlung von solcher Art.

Musils Abschluss:

[...] die Stimme der Wahrheit hat ein verdächtiges Nebengeräusch, aber die am nächsten Beteiligten wollen nichts davon hören.<sup>13</sup>

## Das falsche Bewusstsein eines Berufs

Warum wollen die Wissenschaftler von dem "verdächtigen Nebengeräusch" nichts hören? Weil sie, meint Musil, ein falsches Bewusstsein haben. Ihre Vorstellungen über ihre Wissenschaft sind, nach Musil, völlig verirrt. Wenn man die Wissenschaftler über die Natur ihrer Tätigkeit fragt, antworten sie auf der Basis ihrer Berufsideologie.

Aber alle Berufsideologien sind edel, und die Jäger zum Beispiel sind weit davon entfernt, sich die Fleischer des Waldes zu nennen, nennen sich vielmehr den weidgerechten Freund der Tiere und der Natur, ebenso wie die Kaufleute den Grundsatz des ehrbaren Nutzens hegen und die Diebe den Gott der Kaufleute, nämlich den vornehmen und völk-

---

<sup>13</sup> Ibid., S. 311-312.

erverbindend internationalen Merkur, auch den ihren nennen. Auf die Darstellung einer Tätigkeit im Bewußtsein derer, die sie ausüben, ist also nicht allzuviel zu geben.<sup>14</sup>

In ähnlicher Weise ist auch die Berufsideologie von Wissenschaftlern edel: Physiker, Mathematiker, Professoren der Wissenschaft aller Arten meinen, sie dienen "schlicht der Wahrheit und dem Fortschritt", und sie wollen nichts von den problematischen Seiten ihrer Wissenschaft, ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit und ihrer Persönlichkeit wissen.

Was sind nun diese problematischen Eigenschaften von Wissenschaftlern?

## Die Eigenschaften der Naturforscher

Sieht man [...] zu, welche Eigenschaften es sind, die zu Entdeckungen führen, so gewahrt man Freiheit von überkommener Rücksicht und Hemmung, Mut, ebensoviel Unternehmungswie Zerstörungslust, Ausschluß moralischer Überlegungen, geduldiges Feilschen um den kleinsten Vorteil, zähes Warten auf dem Weg zum Ziel, falls es sein muß, und eine Verehrung für Maß und Zahl, die der schärfste Ausdruck des Mißtrauens gegen alles Ungewisse ist; [...]<sup>15</sup>

Wenn man von der Rhetorik in diesen Worten etwas abieht und die Aussage freundlich interpretiert, muss man zugeben, dass Musil hier Eigenschaften isoliert hat, die in der wissenschaftlichen Persönlichkeit tatsächlich anwesend sind. Wer würde zweifeln, dass Ausdauer, Geduld, Unterdrückung moralischer Überlegungen, und Verehrung für Maß und Zahl, Eigenschaften sind, die Wissenschaftler besitzen? Es wäre nicht schwer Beispiele aus der Geschichte der Naturwissenschaften zu geben, die Musil unterstützen.

---

14 Ibid., S. 309.

15 Ibid., S. 311.

Musils eigene Interpretation dieser Eigenschaften ist aber nicht besonders freundlich. Ganz im Gegenteil: er sieht diese Eigenschaften misstrauisch als nur gerade noch akzeptable, trügerische Erscheinungen von argen und boshaften Eigenschaften, die tief in der dunklen Natur der Menschen wurzeln:

[...] mit anderen Worten, man erblickt nichts anderes als eben die alten Jäger-, Soldaten- und Händlerlaster, die hier bloß ins Geistige übertragen und in Tugenden umgedeutet worden sind. Und sie sind damit zwar dem Streben nach persönlichem und verhältnismäßig gemeinem Vorteil entrückt, aber das Element des Urbösen, wie man es nennen könnte, ist ihnen auch bei dieser Verwandlung nicht verlorengegangen, denn es ist scheinbar unzerstörbar und ewig, wenigstens so ewig wie alles menschlich Hohe, da es in nichts geringerem und anderem als der Lust besteht, dieser Höhe ein Bein zu stellen und sie auf die Nase fallen zu sehn. Wer kennt nicht die boshafte Verlockung, die bei der Betrachtung eines schönglasierten üppigen Topfes in dem Gedanken liegt, daß man ihn mit einem Stockhieb in hundert Scherben schlagen könnte? Zum Heroismus der Bitterkeit gesteigert, daß man sich im Leben auf nichts verlassen könne, als was niet- und nagelfest sei, ist sie ein in die Nüchternheit der Wissenschaft eingeschlossenes Grundgefühl, und wenn man es aus Achtbarkeit nicht den Teufel nennen will, so ist doch zumindest ein leichter Geruch von verbranntem Pferdehaar daran.<sup>16</sup>

Musil kommt hier einer alten Idee nah, die in der Deutschen Kultur und Literatur wohlbekannt ist: dass der Wissenschaftler in seinem unbegrenzten Durst nach Erkenntnis sogar bereit wäre, seine Seele dem Teufel zu versprechen. Auch wenn ich nicht behaupte, dass Musil die Bereitschaft zum Teufelspakt für ein charakteristisches Element der Persönlichkeit von Wissenschaftlern hält, so scheint es mir doch gerechtfertigt zu sagen, dass das, was er schreibt, nur

---

16 Ibid., S. 311.

ein verbranntes Pferdehaar entfernt von der Aussage ist, dass mindestens die Neigung da ist.

Obwohl Musil bestimmte Eigenschaften der Persönlichkeit des Wissenschaftlers als für den Erfolg der wissenschaftlichen Forschung wichtig hält, glaubt er doch, dass die Person selbst in den Wissenschaften viel weniger wichtig ist als außerhalb den Wissenschaften – in Politik, Literatur und Kunst. Das sieht man schon daran, sagt Musil, dass Namen von der Vergangenheit wie Napoleon, Goethe und Michelangelo immer noch bekannt sind, aber es “[...] weiß heute kaum noch irgendwer den Namen des Mannes, der den Menschen den unsagbaren Segen der Narkose geschenkt hat.”<sup>17</sup> Diese Erscheinung hängt mit einer Sonderbarkeit der wissenschaftlichen Wahrheit:

Denn dort, wo man weniger auf die Person als auf die Sache sieht, ist merkwürdigerweise immer von frischem eine neue Person da, die die Sache vorwärts führt; wogegen sich dort, wo man auf die Person achtet, nach Erreichung einer gewissen Höhe das Gefühl einstellt, es sei keine ausreichende Person mehr da und das wahrhaft Große gehöre der Vergangenheit an!<sup>18</sup>

## Warum/wozu ist Wissenschaft nicht genug? Wissenschaft als pragmatisch irrational

Musil kontrastiert die präzise, quantitative, rigorose Denkweise der Wissenschaften mit dem Vorgehen, das wir im Leben pflegen. Seine Folgerung: man könnte kein Problem im Leben lösen, wenn man wissenschaftlich denken würde. Das wissenschaftliche Denken erweist sich als pragmatisch irrational. Musil gibt das Beispiel des Billardspiels, um die-

---

17 Ibid., S. 307.

18 Ibid., S. 307.

sen Gedanken zu erläutern: Wenn man auf der Basis physikalischer Gesetze genau berechnen wollte, wie man die Billardkugel stoßen soll, würde man sie praktisch nie stoßen können. Die Berechnung ist dazu zu kompliziert und dauert zu lange – selbst wenn man alle Daten zur Berechnung besäße:

[...] ich weiß, daß man den Ball hoch oder tief, rechts oder links nehmen kann; man kann den zweiten Ball volltreffen oder streifen; man kann stark oder schwach stoßen; die »Fälsche« stärker oder schwächer wählen; und sicher gibt es noch viele solcher Möglichkeiten. Ich kann mir nun jedes dieser Elemente beliebig abgestuft denken, so gibt es also nahezu unendlich viele Kombinationsmöglichkeiten. Wollte ich sie theoretisch ermitteln, so müßte ich außer den Gesetzen der Mathematik und der Mechanik starrer Körper auch die der Elastizitätslehre berücksichtigen; ich müßte die Koeffizienten des Materials kennen; den Temperatureinfluß; ich müßte die feinsten Maßmethoden für die Koordination und Abstufung meiner motorischen Impulse besitzen; meine Distanzschätzung müßte genau wie ein Nonius sein; mein kombinatorisches Vermögen schneller und sicherer als ein Rechenschieber. Sie [General Stumm] sehen also wohl [...] daß ich lauter Eigenschaften haben und Dinge tun müßte, die ich unmöglich haben und tun kann. Sie sind sicher Mathematiker genug, um beurteilen zu können, welche lebenslängliche Aufgabe es wäre, wenn man auf diese Weise auch nur den Verlauf eines einfachen Karambolstoßes berechnen wollte; der Verstand läßt uns einfach im Stich! Trotzdem trete ich, mit einer Zigarette im Munde, einer Melodie im Sinn, sozusagen den Hut auf dem Kopf, an das Brett heran, gebe mir kaum die Mühe, die Situation zu betrachten, stoße zu und löse die Aufgabe! Herr General, das gleiche geschieht im Leben unzähligemal! [...] Politik, Ehre, Krieg, Kunst, die entscheidenden Vorgänge des Lebens vollziehen sich jenseits des Verstandes. Die Größe des Menschen wurzelt im Irrationalen.<sup>19</sup>

---

19 Ibid., S. 583.

Und nicht nur die Größe. Musil geht viel weiter. Er lässt Ulrich sagen, dass alles, was wir können, darauf beruht, dass wir nicht, wie die Wissenschaften, allzu exakt, quantitative, streng und präzise sind, dass wir mit den oberflächlichen Wahrheiten, die die Wissenschaften liefern, nicht zufrieden sind, und dass wir auf die höchste Erkenntnis warten.<sup>20</sup>

Und Musil geht noch weiter. Er lässt General Stumm von Bordwehr die "Paradoxie des Übermaßes der Ordnung" entdecken. Das wissenschaftliche Denken, mit seinem unermüdlichen Streben nach Exaktheit und Ordnung, möchte einen Zustand erreichen, in dem vollkommene Ordnung herrscht. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist aber in diesem Zustand alles erledigt und menschliche Tätigkeit ist nicht mehr nützlich und gewünscht. Untätigkeit ist worauf dieser Zustand hinausläuft. Die Paradoxie besteht also darin, dass es im Wesen der wissenschaftlichen Tätigkeit liegt, sich selbst aufzuheben. Dies sollte auch erklären, meint Stumm von Bordwehr, dass beim Militär, wo eine sehr große Ordnung herrscht, gleichzeitig die Bereitschaft zur Lebenshingabe zu finden sei. In der größten Ordnung ist nichts mehr zu tun.<sup>21</sup>

Ordnung ist gewissermaßen ein paradoxer Begriff. Jeden anständigen Menschen verlangt es nach innerer und äußerer Ordnung, aber andererseits verträgt man auch nicht zu viel von ihr, ja eine vollkommene Ordnung wäre sozusagen der Ruin alles Fortschritts und Vergnügens. Das liegt sozusagen im Begriff der Ordnung.<sup>22</sup>

---

20 Ibid., S. 496.

21 Ibid., S. 534.

22 Ibid., S. 1267.



## Warum Wissenschaft zu treiben? Ziellosigkeit der Wissenschaften

Musil wirft die Frage auf, aus welchen Gründen man Wissenschaft treiben soll – wenn überhaupt. Ulrich, der Protagonist im *Mann ohne Eigenschaften*, ist ein begabter Mathematiker. Er ist erfolgreich als Wissenschaftler. Doch er gibt den Beruf des Mathematikers auf; er hört auf, sein Leben der mathematischen Forschung zu widmen. Warum? Weil er kein Ziel in mathematischer Forschung, in der Entdeckung mathematischer Wahrheiten, sieht. Das heißt, ein Ziel, das außerhalb der Mathematik selbst liegt. Ohne solch ein Ziel, meint Musil, hat man keine psychologische Motivation mehr, die harte Arbeit eines Mathematikers weiterzumachen. Der Beruf des Wissenschaftlers wird einfach sinnlos ohne solch ein Ziel. Mathematik ist dann nur "Gehirnakrobatik"<sup>23</sup>. Die Motivation lässt auch dann nach, wenn man ein Ziel vor sich hat, das nicht erreichbar zu sein scheint.

Wann immer man ihn [Ulrich] bei der Abfassung mathematischer und mathematisch-logischer Abhandlungen oder bei der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften gefragt hätte, welches Ziel ihm vorschwebte, so würde er geantwortet haben, daß nur eine Frage das Denken wirklich lohne, und das sei die des rechten Lebens.<sup>24</sup> Aber wenn man eine Forderung lange Zeit erhebt, ohne daß mit ihr etwas geschieht, schläft das Gehirn genau so ein, wie der Arm einschläft, wenn er

---

23 Ibid., S. 433.

24 Das ist ein Gedanke das man schon bei Kierkegaard findet. Kierkegaard benutzt es gegen Philosophie: "Ich ehre die Wissenschaft, aber das Leben erhebt auch seine Forderungen. Ich bin ein Ehemann, ich habe Kinder. Wie, wenn ich nun in ihrem Namen die Philosophie fragte, was ein Mensch im Leben zu thun habe? Du lächelst, und doch meine ich, es ist in Wahrheit eine furchtbare Anklage wider sie, wenn sie darauf nicht antworten kann." Kierkegaard, Søren: *Entweder-Oder*. Feedboks (pdf version), S. 400.

lange Zeit etwas hochhält, und unsere Gedanken können ebensowenig dauernd stehen bleiben wie Soldaten im Sommer auf einer Parade; wenn sie zu lange warten müssen, fallen sie einfach ohnmächtig um.<sup>25</sup>

Die Ziellosigkeit der Wissenschaft führt dazu, dass die wissenschaftliche Tätigkeit sogar irrational wird. Nicht in dem Sinne, dass logische Widersprüche in Wissenschaft akzeptiert werden, sondern in dem Sinne, dass die Motivationen der wissenschaftlichen Forschung nur in Begriffen wie Leidenschaft, Schicksal, Besessenheit beschrieben werden können.<sup>26</sup> Die Folgerung ist, dass das rationale Denken, das Denken von Wissenschaftlern, sogar das Denken der Mathematikern, durch Irrationalität gefärbt wird.<sup>27</sup>

Das Wissen ist ein Verhalten, eine Leidenschaft. Im Grunde ein unerlaubtes Verhalten; denn wie die Trunksucht, die Geschlechtssucht und die Gewaltsucht, so bildet auch der Zwang, wissen zu müssen, einen Charakter aus, der nicht im Gleichgewicht ist. Es ist gar nicht richtig, daß der Forscher der Wahrheit nachstellt, sie stellt ihm nach. Er erleidet sie. Das Wahre ist wahr, und die Tatsache ist wirklich, ohne sich um ihn zu kümmern: er hat bloß die Leidenschaft dafür, die Trunksucht am Tatsächlichen, die seinen Charakter zeichnet, und schert sich den Teufel darum, ob ein Ganzes, Menschliches, Vollkommenes oder was überhaupt aus seinen Feststel-

---

25 Ibid., S. 263.

26 Es ist bemerkenswert, dass sich ähnliche Gedanken in der post-positivistischen Wissenschaftsphilosophie Thomas Kuhns finden; siehe Kuhns Charakterisierung der wissenschaftlichen Tätigkeit als "puzzle solving" in Kuhn, Thomas: *The Structure of Scientific Revolutions*. University of Chicago Press: Chicago, 1962.

27 Diese Idee ist schon in Musils 1913 Aufsatz "Der mathematische Mensch" anwesend, wo er sagt, der Mathematiker "[...] dient der Wahrheit, das heißt seinem Schicksal und nicht dessen Zweck". Musil, Robert: "Der mathematische Mensch", In: Musil, Robert: *Gesammelte Werke*, Bd. II. Rowohlt: Hamburg, 1978, S. 1004–1008.

lungen wird. Das ist ein widerspruchsvolles, ein leidendes und dabei ungeheuer tatkräftiges Wesen!<sup>28</sup>

Wissen ist nicht nur Leidenschaft, sie ist eine Art unmenschliche Leidenschaft, sozusagen:

So ist Wissen nichts als An-Eignung einer fremden Sache; man tötet, zerreißt und verdaut sie wie ein Tier. Begriff, das reglos gewordene Getötete. Überzeugung, die nicht mehr veränderliche erkaltete Beziehung. Forschung gleich Feststellen, Charakter gleich Trägheit, sich zu wandeln. Kenntnis eines Menschen soviel wie nicht mehr von ihm bewegt werden. Einsicht eine Sicht. Wahrheit der erfolgreiche Versuch, sachlich und unmenschlich zu denken. In allen diesen Beziehungen ist Tötung, Frost, ein Verlangen nach Eigentum und Erstarren und ein Gemisch von Eigensucht mit einer sachlichen, feigen, heimtückischen, unechten Selbstlosigkeit!<sup>29</sup>

Die Objektivität der wissenschaftlichen Wahrheit wird hier von Musil als die Negation des lebendigen, subjektiven, menschlichen Gefühls dargestellt. Obwohl diese Gegenüberstellung der Auffassung des Positivismus völlig entspricht, weist Musils Stil und Wortwahl schon darauf hin, dass er mit der Feststellung der Spannung zwischen Wahrheit und Gefühl die Sache nicht für erledigt hält. Tatsächlich möchte Musil die beiden Elemente des Gegensatzes irgendwie in Harmonie bringen. Musils Absicht hinter der Schaffung von Ulrich ist zu zeigen, wie problematisch die Persönlichkeit ist, die nach jener Harmonie verlangt, ohne sie verwirklichen zu können:

Ulrich [...] fühlte [...], daß sein Leben, wenn es überhaupt Sinn besaß, keinen anderen hatte als diesen, daß sich die beiden Grundsphären der Menschlichkeit darin selbst zer-

---

28 Ibid., S. 221.

29 Ibid., S. 569.

legt zeigten und einander in der Wirkung entgegenstanden. Solche Menschen werden offenbar heute geboren, aber sie bleiben noch allein, und allein war er nicht imstande, das Auseinandergefallene von neuem zusammenzubringen.<sup>30</sup>

Wie ist es dann möglich das ‐Auseinandergefallene zusammenzubringen‐? Musil gibt keine Antwort in seinem Roman. Vielleicht hat er überhaupt keine Antwort gehabt. Er hat den *Mann ohne Eigenschaften* nicht beendet, und das hängt vielleicht damit zusammen, dass er keine gute Antwort auf diese Frage gefunden hat. Er sieht es aber als die Aufgabe der Humanität, diese angestrebte Harmonie zu verwirklichen:

Denn so weit die menschliche Geschichte zurückreicht, lassen sich diese beiden Grundverhaltensweisen des Gleichnisses und der Eindeutigkeit unterscheiden. Eindeutigkeit ist das Gesetz des wachen Denkens und Handelns, das ebenso in einem zwingenden Schluß der Logik wie in dem Gehirn eines Erpressers waltet, der sein Opfer Schritt um Schritt vor sich her drängt, und sie entspringt der Notdurft des Lebens, die zum Untergang führen würde, wenn sich die Verhältnisse nicht eindeutig gestalten ließen. Das Gleichnis dagegen ist die Verbindung der Vorstellungen, die im Traum herrscht, es ist die gleitende Logik der Seele, der die Verwandtschaft der Dinge in den Ahnungen der Kunst und Religion entspricht; [...] Ohne Zweifel ist das, was man die höhere Humanität nennt, nichts als ein Versuch, diese beiden großen Lebenshälften des Gleichnisses und der Wahrheit miteinander zu verschmelzen, indem man sie zuvor vorsichtig trennt.<sup>31</sup>

## Literatur

Dipert, Randall R.: ‐Mathematics in Musil‐. In: Huemer, Wolfgang / Schuster, Marc-Oliver (Hrsg.): *Writing the*

---

30 Ibid., S. 608.

31 Ibid., S. 607.

*Austrian Traditions: Relations between Philosophy and Literature.* Wirth-Institute for Austrian and Central European Studies: Edmonton, Alberta 2003. S. 143-159.

Kierkegaard, Søren: *Entweder-Oder*. Feedboks (pdf version).

Kuhn, Thomas: *The Structure of Scientific Revolutions*. University of Chicago Press: Chicago, 1962.

Musil, Robert: *Mann ohne Eigenschaften*, Musil, Robert: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Adolf Friese (Hrsg.), Rowohlt: Hamburg, 1957.

Musil, Robert: "Der mathematische Mensch", In: Musil, Robert: *Gesammelte Werke*, Bd. II. Rowohlt: Hamburg, 1978.

Nanay, Bence: "The Dethroning of Ideocracy: Robert Musil as a philosopher", *The Monist*, 97(1), 2014, S. 3-11

Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus Logico-Philosophicus. With an Introduction by Bertrand Russell*. Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.: New York, 1922.

